

Unterstützte Kommunikation als Chance zur Kommunikation

Unterstützte Kommunikation bei Menschen mit Körperbehinderung

Ilse Bleier, Irene Bleiert†*

Zusammenfassung

Kommunikation ist ein wichtiges Mittel, um sich mitteilen zu können und um an der Gesellschaft teilzuhaben. Doch was machen Personen, die keine oder eine eingeschränkte Lautsprache haben? Können diese an der Gesellschaft teilhaben? Eine Störung der Lautsprache kann zur Isolation der betroffenen Person führen. Verstärkt wird diese Situation bei Menschen mit körperlicher Behinderung, da Bewegungen, Mimik oder Gestik eingeschränkt sein können. Der Artikel zeigt eine Einführung in die vielfältigen Möglichkeiten der Unterstützten Kommunikation – Möglichkeiten, wie mit körpereigenen und externen Hilfen kommuniziert werden kann. In der heutigen Zeit wird ein multimodaler Ansatz favorisiert, da er den betroffenen Personen die Möglichkeit gibt, in unterschiedlichsten Situationen die Bedürfnisse auszudrücken und sich mitteilen zu können.

Augmentative and Alternative Communication as chance for communication

Augmentative and Alternative Communication for physically handicapped people

Abstract

Communication is an important instrument to transport information and therefore participate in society. But what do people do when they lacking or missing the phoneme language? Can they still participate in society? A dysfunction produces isolation for the afflicted persons. This affect increases when a physical handicap joins in. Missing motion, mimic and gesture limits communication. This article introduces various possibilities of the Augmentative and Alternative Communication with endogenous or external aids. In this day and age a multi-modal approach is preferred to deal with different situations when full communication is needed.

Schlüsselwörter:

Sonder- und Heilpädagogik
 Unterstützte Kommunikation
 Multimodaler Ansatz
 Menschen mit Körperbehinderung

Keywords:

Special needs education and curative pedagogy
 Augmentative and Alternative Communication
 Multi-modal approach
 Physically handicapped people

1 Einleitung

Kommunikation leitet sich von „communicare“ ab und heißt „teilnehmen lassen, Gemeinschaft herstellen, mitteilen“. (Fröhlich 2010, S. 12, zit. n. Bergeest/Boenisch/Daut, 2011, S. 69) Bei Menschen mit einer Behinderung kann es zu einer Einschränkung in der Kommunikation kommen. Vor allem Menschen mit Körperbehinderung,

* Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Mühlgasse 67, 2500 Baden.

Korrespondierende Autorin. E-Mail: ilse.bleier@ph-noe.ac.at

† Pädagogische Hochschule Niederösterreich, Mühlgasse 67, 2500 Baden.

Korrespondierende Autorin. E-Mail: irene.bleier@ph-noe.ac.at

aber auch Menschen mit schwersten Behinderungen sowie Menschen mit geistiger Behinderung zeigen aufgrund der Entwicklungsbesonderheit eine veränderte Kommunikation. Diese kann sich sowohl auf die nonverbalen Ausdrucksformen als auch auf den verbalen Ausdruck beziehen (vgl. Bergeest/Boenisch/Daut, 2011, S. 69f.).

Um Menschen mit komplexen Kommunikationsstörungen eine Verständigung zu ermöglichen, bietet sich die Unterstützte Kommunikation an. Sowohl ergänzende als auch alternative Hilfen werden eingesetzt, um die Kommunikationssituation zu verbessern. Eine verbesserte Artikulation ist nicht immer das vorrangige Ziel (vgl. ebd., S. 71). Unterstützte Kommunikation zielt auf ein effizientes Verständigen für Personen mit Kommunikationsbeeinträchtigungen ab, mit dem Bestreben, die Entwicklungschancen zu verbessern. Durch den Einsatz von Unterstützter Kommunikation haben die betroffenen Personen mehr Möglichkeiten, die Mitwelt zu beeinflussen, was sich wiederum positiv auf deren Lebensqualität auswirkt (vgl. Kristen, 2000). Im deutschsprachigen Raum hat sich der Begriff „Unterstützte Kommunikation“ etabliert, die internationale Bezeichnung lautet „Augmentative and Alternative Communication“, kurz AAC. Seit den 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts ist die Unterstützte Kommunikation im deutschsprachigen Raum bekannt (vgl. ebd.).

2 Unterstützte Kommunikation als Chance zur Selbstbestimmung

Welche negativen Auswirkungen eine stark beeinträchtigte oder fehlende Lautsprache für die betroffene Person hat, zeigt Fröhlich auf.

„Körperliche Veränderungen, die Einschränkung der Funktionsfähigkeit von Sinnesorganen, die Verminderung und Erschwerung der Mobilität sind gravierende Belastungen für einen Menschen. Wesentlich schwerer wiegt jedoch die Einschränkung oder gar die scheinbare Unmöglichkeit, mit andern Menschen in Kontakt zu treten, sich mit ihnen zu verständigen [...]. Dadurch erst wird Behinderung zur Isolation, zum Ausschluss aus der menschlichen Gesellschaft, wie dies immer wieder beschrieben wird.“ (Fröhlich, 2010, S. 13, zit. n. Bergeest/Boenisch/Daut 2011, S. 72).

Auch Kristen merkt an, dass ein Mensch ohne Lautsprache öfter an „die Grenzen seiner Handlungsmöglichkeiten und die Grenzen seiner interaktiven und kommunikativen Kompetenz“ (Kristen, 2005, S. 38) stößt. Menschen mit geringer Möglichkeit zu kommunizieren besitzen dementsprechend auch geringe Möglichkeiten der Selbstdarstellung. Das hat wiederum zur Folge, dass diese Menschen abhängig sind von den kommunikativen Bemühungen der Gesprächspartner/innen (vgl. ebd., S. 38). Menschen mit schwerer Form von Körperbehinderung verfügen oftmals über eine begrenzte Möglichkeit zu kommunizieren. Nicht selten sind die kommunizierten Signale sehr subtil, wodurch sich die Interpretation der Kommunikation als schwierig herausstellt. Aufgrund unwillkürlicher Muskelbewegungen kann es zu einer Verzerrung der Mimik bzw. Gestik kommen (vgl. Kristen, 2000).

Nicht außer Acht gelassen werden darf der Stress, den Menschen mit z. B. cerebralen Bewegungsstörungen verspüren, wenn sie verbal etwas mitteilen wollen. Denn der subjektiv empfundene Leistungsdruck kann zu einer Intensivierung der Bewegungspathologie führen. Im Gegenzug dazu kann Folgendes die Kommunikation fördern: Geduld und eine konzentrierte Haltung dem Menschen gegenüber (vgl. Bergeest/Boenisch/Daut, 2011, S. 70). Baunach plädiert für die Unterstützte Kommunikation:

„Das multidisziplinäre Fachgebiet Unterstützte Kommunikation ist unverzichtbarer Bestandteil für die Umsetzung des individuellen Selbstbestimmungsrechtes aller Menschen, die sich über Lautsprache nicht zufriedenstellend verständigen können.“ (Baunach, 2011, S. 7).

Mit der Unterstützten Kommunikation kann schon bei kleinen Kindern begonnen werden, da durch die Verwendung von Kommunikationshilfen bereits recht früh günstige Kommunikationserfahrungen gemacht werden können. Wurde früher angenommen, dass Menschen ein bestimmtes Entwicklungsniveau brauchen, um Unterstützte Kommunikation anwenden zu können, so gilt in den letzten Jahren die Annahme, dass die Unterstützte Kommunikation bei Kindern mit Behinderung den Anreiz für Sprachentwicklung gibt (vgl. Kristen, 2000).

Im Laufe der Zeit wurde die Unterstützte Kommunikation immer wieder mit Skepsis betrachtet. Vor allem Eltern, aber auch Therapeuten befürchteten, dass durch die Unterstützte Kommunikation die lautsprachliche Entwicklung gehemmt werde. Diese Befürchtung konnte mit wissenschaftlichen Studien, z. B. Boenisch, 2009,

oder Wilken 2005, widerlegt werden. Durch den Einsatz von Kommunikationshilfen kommt es bei Personen mit cerebralen Bewegungsstörungen zur Reduktion von Stress und dadurch zu einer besseren Regulation des Muskeltonus. Durch die Entspannung – sowohl den körperlichen als auch den kommunikativen Zustand betreffend – wird die Basis zum Nutzen der Lautsprache gelegt (vgl. Bergeest/Boenisch/Daut, 2011, S. 72).

3 Kommunikationsformen in der Unterstützten Kommunikation

In der Unterstützten Kommunikation wird zwischen zwei (körpereigene und körperfremde) Kommunikationsformen differenziert. Im Folgenden wird auf beide Formen näher eingegangen.

3.1 Körpereigene Kommunikationsformen

Bergeest, Boenisch und Daut nennen Mimik, Gestik, Gebärden und Blickbewegungen als körpereigene Kommunikationsformen (vgl. Bergeest/Boenisch/Daut, 2011, S. 71), Kristen differenziert stärker bei ihrer Aufzählung und nennt folgende Möglichkeiten:

- *„Blickbewegungen*
- *Lautsprachreste*
- *Vokalisierungen*
- *Mimik*
- *Zeigegesten*
- *konventionelle oder individuelle Gebärden*
- *konventionelle oder individuelle Zeichen für 'Ja` oder 'Nein`*
- *individuelle Signale oder Signalsysteme“* (Kristen, 2000).

Menschen mit starker körperlicher Beeinträchtigung können diese Art zu kommunizieren oftmals „nur“ in begrenzter oder subtiler Form verwenden (siehe Kapitel 2), da die Signale von anderen Menschen eventuell nicht gleich bemerkt werden oder aber aufgrund unwillkürlicher Muskelbewegungen schwer interpretiert werden können. Gesten oder Gebärden werden oftmals „nur“ von den Bezugspersonen erkannt, da durch die motorische Beeinträchtigung die Bewegungen verzerrt sind. Nichtsdestotrotz bedeuten die körpereigenen Kommunikationsformen aber, dass sich Menschen als „Verursacher“ von Handeln erleben und sich durch die Kommunikation geachtet fühlen. Erstgenanntes ist eine essenzielle Voraussetzung, um externe Kommunikationshilfen einführen zu können. Umso wichtiger ist es für die Bezugspersonen, auf diese Kommunikation zu reagieren (vgl. Kristen, 2000). Daraus ist abzuleiten, dass Menschen, die sich mit körpereigenen Kommunikationsformen mitteilen, eine räumliche Nähe zu dem/der Gesprächspartner/in brauchen.

3.2 Körperfremde Kommunikationshilfen

Die Gruppe der externen Kommunikationshilfen kann wiederum in zwei Untergruppen gegliedert werden – in nichtelektronische Hilfen und in elektronische Hilfen.

Im Folgenden werden zuerst Beispiele für nichtelektronische Hilfen genannt, im Anschluss daran Beispiele für elektronische Kommunikationsmittel.

3.2.1 Nichtelektronische Hilfen

Nichtelektronische Hilfsmittel sind unter anderem Symbolmaterialien sowie Fotomaterialien. Individuell auf die Person abgestimmt, kann die Darbietung in den nun genannten Formen ausgestaltet sein:

- *„einzelne Fotos mit Text*
- *einzelne Kommunikationstafeln mit Symbolen oder Fotos in Form von Sichthüllen oder laminiert*
- *Kommunikationsordner oder -buch*
- *in der Form von einzelnen Symbol-, Wort- oder Fotokarten*
- *als klapp- bzw. faltbare Tafel*

- *durch Benutzung sogenannter Telefonkartenbücher oder Visitenkartenbücher“ (Kristen, 2000).*

Nichtelektronische Hilfsmittel besitzen viele Vorteile. So sind etwa Kommunikationstafeln etc. kostengünstig herzustellen und der zeitliche Aufwand hält sich in Grenzen. Auch die Anbringung ist oftmals einfach. So können Bilder bzw. Kommunikationstafeln leicht auf Tischen oder auf dem Rollstuhltisch angebracht werden. Als nachteilig kann sich allerdings die notwendige räumliche Nähe der Gesprächspartnerin/des Gesprächspartners herausstellen (vgl. Kristen, 2000).

3.2.2 Elektronische Hilfen

Elektronische Kommunikationshilfen gibt es mittlerweile einige. Gemein ist ihnen, dass durch das Drücken von Tasten Aussagen, welche vorab gespeichert wurden, wiedergegeben werden können. Dazu stehen die natürliche Sprachausgabe sowie die synthetische Sprachausgabe zur Verfügung. Menschen mit Lese- und Schreibkompetenzen können Geräte verwenden, mit denen sie durch das Drücken einzelner Buchstaben Wörter sowie Sätze aussprechen können. Menschen ohne Kenntnisse der Schriftsprache verwenden Bilder (vgl. Kristen, 2000).

Sprachausgabegeräte verfügen über ein Display mit einzelnen Feldern, welche Symbole, Buchstaben, Fotos oder Wörter aufstellen. Sie stellen ein optisches Signal für das, was durch das Drücken der einzelnen Felder passiert, dar. Sprachausgabegeräte, welche über ein fixes Display verfügen, können eine vorab aufgenommene Äußerung wiedergeben. Die Menge der abgespeicherten Wörter beziehungsweise Sätze ist vorgegeben durch die Menge der Felder. Wie viele Felder für eine Person geeignet sind, ergibt sich aus der Wahrnehmungsfähigkeit der Person, aus deren motorischen Fähigkeiten sowie aus der Gerätedimension. Wird ein größerer Wortschatz benötigt, besteht die Möglichkeit, dass „entweder mit Kodierungen (Kombinationen von Feldern ergeben wieder neue Aussagen) oder mit mehreren Ebenen“ (Steininger/Mutio/Schori 2009, S. 7) gearbeitet wird (vgl. ebd., S. 7).

Der Vorteil von Sprachausgabegeräten ist, dass der/die Benutzer/in sich mitteilen kann, ohne dass der/die Gesprächspartner/in sich in unmittelbarer Nähe befinden muss. Auch das Telefonieren ist möglich. Als Nachteil kann jedoch angesehen werden, dass die Einarbeitungszeit für solche Geräte länger ist. Auch die Technik, die diesen Geräten zugrunde liegt, ist störungsanfällig (vgl. Kristen, 2000).

4 Multimodaler Ansatz

Wie sich zeigt, haben die einzelnen Kommunikationsformen sowohl Vorteile als auch Nachteile. Nicht jede Kommunikationsform ist für jede Alltagssituation „günstig“. Deshalb wird in der heutigen Zeit ein multimodaler Ansatz bevorzugt. Das heißt, dass Menschen ohne bzw. mit eingeschränkter Lautsprache mit unterschiedlichen Kommunikationsformen kommunizieren, je nach Situation. Erfahrungen aus der Praxis mit Unterstützter Kommunikation zeigen, dass ein Talker z. B. beim Einkaufen praktisch sein kann, aber für Aktivitäten im Wasser ist er nicht geeignet. Ziel ist es daher, in den unterschiedlichen Situationen kommunizieren zu können, z. B. im Wasser beim Schwimmen, beim Essen, in der Institution Schule etc. (vgl. Bergeest/Boenisch/Daut, 2011, S. 71).

Für das Gelingen von Kommunikation sind drei Teilbereiche verantwortlich: die Form, der Inhalt und die Funktion. Jeder einzelne Teilbereich muss Berücksichtigung finden. Geschieht dies in der Unterstützten Kommunikation nicht, ist sie nicht erfolgreich und die betroffenen Personen werden unzufrieden sein. Dann gilt es zu überlegen, ob eine andere Form zielführender ist. Meist jedoch liegt es an der Funktion, das heißt, dass das zur Verfügung stehende Vokabular nicht hundertprozentig der betroffenen Person entspricht oder vom Ausmaß zu wenig ist oder dass es zu wenig Anlässe für eine gelungene Kommunikation gibt. Dann gilt es, die Funktion zu überarbeiten (vgl. Landesbildungsserver Baden-Württemberg, 15. 02. 2014).

Wie soll jedoch mit der Unterstützten Kommunikation begonnen werden? Kristen weist darauf hin, dass ein gewisses Sortiment an Material zur Verfügung stehen soll, damit eine entwicklungsgerechte und individuelle Förderung stattfinden kann. Kristen zählt für Kinder folgende Materialien auf:

- Kommunikationshilfe in nichtelektronischer Form wie Symbolsammlungen z. B. in einer Sichthülle
- elektronische Kommunikationshilfe
- Spielsachen wie Stofftiere, Kaufmannsladen, Puppenhaus, Rekorder zum Abspielen von Musik, Bilderbücher, Fotos und Ähnliches
- elektronische Spielsachen

- Schalter, Computer und Software (vgl. Kristen, 2005, S. 23).

Durch ein umfassendes Angebot an Materialien ist die Wahrscheinlichkeit, etwas zu finden, das einen kommunikativen Prozess anregt, größer (vgl. ebd., S. 23).

Unterstützte Kommunikation soll für alle Menschen, die sie benötigen, da sein. Das heißt, dass sie unabhängig vom Alter, von der Art der Behinderung sowie vom Lebensbereich ist. Diese Art der Kommunikation kann sowohl für Kinder als auch bis ins hohe Alter verwendet werden, die Behinderungsformen können z. B. geistig oder motorisch sein. Weiters ist es wichtig, dass die Unterstützte Kommunikation in den verschiedensten Lebensbereichen Verwendung findet. Hierzu zählt z. B. die Schule bzw. die Arbeit, die Freizeitgestaltung sowie das Zuhause bzw. das familiäre Umfeld (vgl. Niediek, 2011, S. 22).

5 Conclusio

Menschen ohne bzw. mit eingeschränkter Lautsprache müssen nicht sprachlos sein. Die Unterstützte Kommunikation bietet, individuell auf die Fähigkeiten und Möglichkeiten eines Menschen abgestimmt, die Möglichkeit am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, sich zu verständigen und auszudrücken. Um in verschiedenen Situationen kommunizieren zu können, ist es von Vorteil, wenn sowohl körpereigene als auch körperfremde Hilfen eingesetzt werden. Unterstützte Kommunikation kann bereits bei kleinen Kindern eingesetzt werden und sollte eine selbstverständliche Art der Kommunikation in den unterschiedlichen Bereichen des Alltags sein.

Literatur

- Baunach, M. (2011). Alle(s) inklusive? UK macht sich auf den Weg. *Unterstützte Kommunikation, Heft 2*. Loeper Literaturverlag Karlsruhe, S. 7-13.
- Bergeest, H., Boenisch, J. & Daut, V. (2011). *Körperbehindertenpädagogik*. Klinkhardt Bad Heilbrunn.
- Fröhlich, A. (2010): *Communico*. In: Maier-Michalitsch, N. u.a. (Hrsg.): *Leben pur – Kommunikation*. Düsseldorf.
- Kristen, U. (2005⁵). *Praxis Unterstützte Kommunikation. Eine Einführung*. Verlag Selbstbestimmtes Leben Düsseldorf.
- Kristen, U. (2000). Unterstützte Kommunikation in der Praxis. *Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft. Ausgabe 4/5 2000 bidok*. <http://bidok.uibk.ac.at/library/beh4-5-00-praxis.html> [22.2.2014]
- Landesbildungsserver Baden-Württemberg http://www.schule-bw.de/schularten/sonderschulen/sonderschultypen/schule_fuer_geistigbehinderte/uk/infocu.htm [22.2.2014]
- Niediek, I. (2011). Wir leben zusammen, wir kommunizieren zusammen. Perspektiven gemeinwesen-orientierter UK-Arbeit. *Unterstützte Kommunikation, Heft 2*, Loeper Literaturverlag Karlsruhe, S. 18-25.
- Steininger, I., Mutio, L. & Schori, S. (2009). *SAGENbuch. Erste Schritte mit einem neuen dynamischen SprachAusgabeGerät*. Diakonieverlag Gallneukirchen.